

Beilage zur „Altpreußischen Zeitung.“

Nr. 108.

Elbing, den 12. Mai 1891.

Nr. 108.

Armee und Flotte.

— Wie verlautet, wird die Einführung einer gleichartigen, probemäßigen Meldetasche für Unteroffiziere und Patrouillenführer der Kavallerie beabsichtigt.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 10. Mai. Dienstag, den 5. d. M. 11 Uhr, ereignete sich am Heringkrug ein betäubender Unglücksfall, wobei leider ein Menschenleben zu Grunde ging. Der Schiffer Schlodowizki fuhr mit seinem Oberländer, mit Mauersteinen beladenen Kahn von Suchase nach Danzig. Als er nun die Biegung beim Heringkrug fuhr, kam der Schiffer Schmidt mit seinem mit Kohlen beladenen kurtischen Kahne ihm entgegen und traf den Kahn des Schiffers Schlodowizki in der Seite, so daß dieser nach drei Minuten sank. Der Schiffer Schlodowizki mit einem Sohne und zwei Töchtern konnten sich noch retten, der älteste Sohn dagegen, der noch in die Kajüte sprang, um etwas zu retten, ist leider ertrunken und die Leiche noch nicht geborgen. Der Mann hat dieses Jahr schon großes Unglück gehabt, indem er im Frühjahr seine Frau verloren und er selbst im Diakonissenhause eine Zeit lang krank gelegen hat; auch jetzt ist er noch arbeitsunfähig. Da nicht einmal der Kahn verfehrt ist, hat Schlodowizki nunmehr sein ganzes Eigenthum verloren; für sich und seine Kinder sind weder Kleider noch Betten geborgen. (D. N. Z.)

* **Puhig**, 8. Mai. Die Aussichten unserer Landwirtschaft auf die Ernte des Wintergetreides sind wenig erfreulich, da sehr viel Roggen ausgemintert war und umgepflügt werden mußte.

* **Neuteich**, 8. Mai. In allernächster Zeit wird auch bei der Posthilfsstelle zu Brodjack eine Telegraphenanstalt eingerichtet werden. Es stehen dann folgende acht Postorte mit Neuteich in unmittelbarer Fernsprechverbindung: Brodjack, Zannsee, Lindenau, Groß-Mausdorf, Groß-Lichtenau, Ladelopp, Schöneberg a. d. Weichsel und Neumünsterberg.

* **Wiesien**, 8. Mai. Die feierliche Welke der dem hiesigen Kriegerverein vom Kaiser geschenkten Fahne findet Sonntag, den 31. d. Mts. statt.

* **Mewe**, 8. Mai. Der plötzliche Tod des Mühlenseligers Lemke und die demnächst erfolgte Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen der Darlehnsbank Raymund Lemke haben in allen Kreisen unserer Stadt und Umgegend eine Aufregung hervorgerufen, wie keine solche größer seit dem Zusammenbruch der Aktien-Zuckerfabrik Mewe dagesen ist.

* **Zempelburg**, 9. Mai. In der benachbarten

Ortschaft Zempelkowo brannten 25 Gebäude nieder. Viel Vieh, Futtermittel und landwirthschaftliche Maschinen sind mit verbrannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

[=] **Krojante**, 9. Mai. Der von Rudolf Falb als kritischer Tag erster Ordnung bezeichnete 8. Mai hat hier und in der Umgegend sehr wirksame Proben seines kritischen Charakters geliefert. Um 10 Uhr Abends ging gestern hier ein Gewitter, wie es schwerer wohl kaum gedacht werden kann, mit wolkenbruchartigem Regen nieder, das mit ununterbrochener Heftigkeit fast 6 Stunden währte. Der Droschkenverkehr nach dem Bahnhofe mußte in unserem Orte, sowie in der Nachbarstadt Flatow eingestellt werden, so daß die angekommenen Reisenden die Nacht auf dem Bahnhofe zubringen mußten. An verschiedenen Stellen bemerkte man am südlichen Himmel helle Feuerschirme, und bei Anbruch des Tages entrollte sich rings umher ein recht schauerliches Bild. Die Wassermengen hatten die Feldgräben überfüllt, die Brücken fortgespült und verschiedene Wege und ein Theil der Chaussee unpassierbar gemacht, die Gärten standen unter Wasser und die Wiesen und Felder bildeten an niedrigen Stellen in weitem Umkreise einen weithin sichtbaren See. Der Saatenstand, der ohnehin wenig verheißend war, nimmt dem Landmann nun gänzlich die Hoffnung auf ein günstiges Ernteresultat.

* **Kulm**, 8. Mai. Die A. Höcherl'sche Brauerei hat nunmehr auch in Breslau eine Auskuchanstelle ihres Gebräues eröffnet. — Herr Theaterdirektor Bötter eröffnete gestern seine hiesigen Vorstellungen mit der Posse „Flotte Weiber“.

(!) **Viehmühl**, 10. Mai. Der am 8. d. M. hier selbst abgehaltene Pferde-, Vieh- und Schweinemarkt war von Pferden nur wenig besucht und fand ein erheblicher Handel nicht statt. Rindvieh war in genügender Anzahl aufgetrieben, jedoch kauften die Händler vornehmlich nur Jungvieh. Die Preise sind gegen früher sehr zurückgegangen. Fette Schweine waren genügend vorhanden und wurde der Zentner Lebendgewicht mit 27—32 Mk. bezahlt. Der Markt war bis Nachmittag um 2 Uhr vollständig geräumt.

* **Mohrungen**, 8. Mai. Zu dem heute hier abgehaltenen Remontemarkte waren ca. 100 Pferde gestellt, wovon 22 gekauft wurden. Der höchste Preis betrug 850 Mk., der niedrigste 450 Mk. Herr v. Gräve-Gotteswalde erhielt für 3 Pferde 2500 Mk.

* **Königsberg**, 9. Mai. Die diesjährige Pferde-Ausstellung ist unter zahlreicher Theilnahme des Publikums in der üblichen Form heute eröffnet worden. — Die Physiognomie des Platzes ist dieselbe wie in den vorigen Jahren, nur gewährt der Platz doch ein etwas anderes Bild durch die von dem

Komitee in diesem Jahre ausgeführte solidere Bauart der Stallungen, welche fortan auch den Stürmen des Winters durch eine Reihe von Jahren Trost zu bieten bestimmt sind. In der Arena, sowie außerhalb derselben längs der Stallungen wurde bereits lebhaft geritten, gefahren und gehandelt; Verkäufe wurden indessen der Vorsicht halber doch noch wenig abgeschlossen, da die Verkäufer ihre Forderungen, namentlich soweit sie edle Reitpferde betreffen, außergewöhnlich hoch stellten; solche wurden sehr gesucht und einige auch zu theueren Preisen verkauft; so hatte beispielsweise Friedmann - Jüterburg bereits um 10 Uhr früh 20—25 Pferde an Oppenheim-Hannover verkauft. Außer diesem Herrn waren aus der Zahl größerer auswärtiger Händler auch noch Edelstein-Rinteln, Steinlein-Nürnberg und Emmenthal-Stettnheim erschienen. Die Ankaufs-Kommission war bereits fleißig bei der Arbeit, wird bis zum heutigen Abende sämtliche Wagenpferde angekauft haben und ließ sich bei unserm Scheiden vom Ausstellungsorte soeben einen Friedmann'schen Rapen-Bierzug vorfahren. Die diesjährige Ausstellung übertrifft übrigens alle früheren bedeutend; es sind ja auch sämtliche Stallungen besetzt worden, so daß viele Pferde, welche außerhalb des Ausstellungsortes haben installiert werden müssen, auf Prämierung nun keinen Anspruch machen dürfen. — Außer dem Pferdegeschäft ging übrigens auf dem Platze noch ein anderes im Schwunge; es wurden Pferdeterrioleose bereits, wie die „R. N. Z.“ berichtet, mit 1,75 Mk. gehandelt, sie werden bis zum Ziehungstage unzweifelhaft noch den Werth von 2 Mk. erreichen. — Dem zum besoldeten Stadtrath gewählten Herrn Gerichts-Affessor Pohl ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt. Seiner Einführung in das neue Amt dürfte nunmehr nichts entgegenstehen.

* **Königsberg**, 10. Mai. Gestern Nachmittag 3½ Uhr fand in der Karlsruh'schen Färberei, Tragheimer Pulverstraße No. 52, eine Benzinerexplosion statt, durch welche zwei daselbst beschäftigte Mädchen so erheblich verletzt wurden, daß sie der chirurgischen Klinik zugeführt werden mußten, während ein Drucker mit einer Verbrennung des linken Unterarmes und ein Geizer im Nebenraume mit leichter Kontusion davon kamen. — Seine erste öffentliche Kommerzrede hielt der Kaiser im Jahre 1880 bei Gelegenheit der Kaiser-Manöver in Gegenwart seines Vaters in Königsberg. Kaiser Friedrich sah während derselben schmunzelnd, den Tabaksbeutel im Knopfloch, die kurze Pfeife im Munde, zwischen den beiden Präsidenden. Als der Prinz geendet, wandte sich sein Vater in der ihm eigenen, gemüthlichen Weise an seine Nachbarn und sagte: „Hat er nicht ganz

gut geredet? Es ist nämlich heut das erste Mal, daß ich ihn habe sprechen hören!“ Im Verlauf des Sommeres lud er seine beiden Nachbarn zum Manöver ein, und am Morgen in aller Frühe holte sie ein vom Kronprinzen gesandter Wagen ab.

* **Von der Grenze**, 7. Mai. Ein junger Mann zu U., der Anfangs der Woche auf dem Felde mit dem Säen beschäftigt gewesen und dadurch in heftigen Schweiß gerathen war, hatte zur Abkühlung die Kleider gelüftet, die Mütze abgenommen und aus einer Quelle eiskaltes Wasser getrunken. Nachdem er die Arbeit wieder aufgenommen, stellte sich ein arger Kopfschmerz ein, so daß er sich ins Bett begeben mußte. Ueber Nacht aber waren seine schwarzen Haare vollständig weiß geworden und in einigen Tagen fast gänzlich ausgegangen. (R. N. Z.)

* **Memel**, 7. Mai. Das „Mem. Dampf.“ erklärt die neulich erwähnte Erzählung der „Allg. Fleischer-Zeitung“ über den unschuldig zum Tode verurtheilten, kurz vor der Hinrichtung entflohenen und nach 40jährigem Exil wieder nach Memel zurückgekehrten Fleischermeister Gebhardt für vollständig erfunden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

12. Mai: **Stark wolkig, Regenfälle, kühler. Lebhafter Wind an den Küsten. Strichweise Gewitter.**

13. Mai: **Veränderlich, wolkig, oft sonnig, dann bedeckt, vielfach Gewitterregen. Wärmelage wenig verändert.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns Res. willkommen)

Elbing, 11. Mai.

* [Für Reisende von Wichtigkeit!] Die Königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg erläßt soeben folgende Bekanntmachung: Vom 1. Juni d. J. ab werden auf der Station Marienburg zur Mitfahrt mit den Schnellzügen 2 (11,43 Uhr Mittags) und 4 (11,2 Uhr Abends) nur diejenigen Reisenden zugelassen, welche sich im Besitze von Fahrkarten nach den über Dirschau hinaus gelegenen Stationen der Richtung Dirschau-König-Schneidemühl befinden. Die übrigen in Marienburg zugehenden, also namentlich alle in der Richtung nach Danzig und Bromberg fahrenden Reisenden finden mit den nach den Schnellzügen abfahrenden Personenzügen 14 bzw. 12 Beförderung. — Ebenso werden vom 1. Juni d. J. ab

auf der Station Dirschau zur Mißfahrt mit dem Schnellzuge 1 nur diejenigen Reisenden zugelassen, welche Fahrkarten nach Elbing und darüber hinaus gelegenen Stationen gelöst haben. Die übrigen in Dirschau zugehenden bzw. mit dem Personenzuge 23 aus der Richtung von Danzig oder mit dem Personenzuge 87 aus der Richtung von Bromberg angekommenen Reisenden, welche nach Marienburg oder nach Stationen der Bahnstrecke Marienburg-Thorn bzw. Marienburg-Dt. Cyslau fahren wollen, werden ab Dirschau nur mit dem Personenzuge 23 weiterbefördert.

* **Ueber Saatbestellung und Saatenstand** in letzter Woche berichtet die „Königsberger Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung“: Wurde durch den Gewitterregen in der Nacht zu Sonntag die Saatbestellung vorübergehend auch wieder unterbrochen, so ist derselbe, sowie die etwas wärmere trockene Witterung, mit welcher sich der Mai einführte, sowohl für die Entwicklung der Wintersaaten, der Klee- und Weideseiler, als auch für die Bestellung der Sommer- saaten von günstigem Einfluß gewesen. Inzwischen ist wieder kühlere Witterung eingetreten, und wirken namentlich die kalten Nächte hemmend auf die Vegetation ein.

* **Personalien.** In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen: der Rechtsanwalt Nowoczn aus Zempelburg bei dem Amtsgericht in Neumark Westpr. Der Landgerichts-Rath Wagner in Insterburg ist gestorben.

* **[Aus Stuba]** schreibt man uns unterm 10. Mai: Bei einigen Besitzern ist trotz des Futterreichtums, wie derselbe im vorigen Jahre war, doch schon Futtermangel eingetreten, weil man sich nur am Heu halten mußte, da es an Körnern fehlte, und so hat man sich entschließen müssen, das Vieh jetzt schon auszutreiben, obgleich die Weide noch knapp und der Boden sehr weich ist; erstere wird in Folge dessen eingetreten, besonders nach diesem letzten Regen. Mit der Saatbestellung ist Stuba noch sehr zurück und wird höchstwahrscheinlich dieselbe bis Pfingsten nicht vollenden. Der letzte Regen hindert auch wieder viel. Es liegen daher noch mehrere Kartoffelgärten ungegraben. — Als Seltenheit muß erwähnt werden, daß sich hier ein Eichhörnchen verirrt hat. Da ein solches Thierchen manchem alten Niederungsbewohner gänzlich unbekannt ist, wurde von den Arbeitern an der Niederlaache auf dasselbe Jagd gemacht. Es wurde in die Schleufe getrieben und endlich gefangen, aber es hatte sich zu Tode geängstigt. Auch zwei seltene Vögel ließen sich hier sehen. Selbige hatten die Größe einer Taube, hatten ein rothes Köppchen und röhlichen Rücken, während Brust und Flügel leuchtend farnblumenblau und die Flügelspitzen schwarz waren. Es ist leicht möglich, daß dieselben aus der Gegend entwichen sind. — Die Weiden sind hier schon belaubt, aber die anderen Bäume stehen noch so zu sagen kahl. Blüthenknospen sind sehr viel vorhanden, und sollte die Blüthezeit günstig ausfallen, so ist auf eine gute Obsterte zu rechnen. — Der Regierungsschulrath Herr Dr. Köhler aus Danzig hat sich wieder in der vergangenen Woche in unserer Landreise sehen lassen und einige Landschüler einer Revision unterzogen.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Eine fürstliche Dichterin. Am Theater zu **Graz**, das unter der Leitung des Theaterdirektors Aman steht und nach den Berichten dortiger Blätter in jeder Beziehung florirt, wird demnächst ein neues Schauspiel „Ein Goldstück“ aufgeführt werden, das niemandem Geringeren als die Erzherzogin Marie Valerie, die Tochter des Kaisers, zur Verfasserin haben soll.

* In **Oberdorf** bei Füssen in Tirol ist am Sonntag unter freiem Himmel das Volksschauspiel „An-dreas Hofer“ von Dilettanten — 350 an der Zahl — dargestellt worden. Der Erfolg war ein glänzender. Neben den Leistungen der Darsteller, unter denen der Vertreter der Titelrolle besonders hervorragte, machte auch das Gesamtbild einen tiefen Eindruck; die Kostüme waren bis in das Kleinste historisch treu, zahlreiche Reliquien aus dem Freiheitskriege der Tiroler, wie der Hoferhut und der Sandwirthgurt, kamen zur Verwendung.

* Durch eine Feuersbrunst, die in der Nacht zum Sonnabend im Requisitenhause des **Nachener** Stadttheaters ausbrach, wurden fast alle Dekorationen und Requisiten, welche erst im vorigen Jahre nach dem Brande der Kornhalle neu angeschafft waren, zerstört.

* In **Friesack** haben die Proben zu den von dortigen Einwohnern geplanten Aufführungen der „Dukows“ begonnen; ein Berliner Regisseur leitet dieselben. Ueber den Tag der Aufführung ist noch nichts Endgiltiges bestimmt.

Aus dem Gerichtssaal.

— Wegen eines gegen den Militärstützpunkt verübten Betruges, sowie wegen Nahrungsmittelverfälschung wurde am Freitag von der **Potsdamer** Strafkammer der Bäckermeister Julius Guthan aus Rathenow zu einem Monat Gefängnis und 200 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Guthan hatte die Lieferung der Kommissbrotte für die Rathenower Garnison übernommen. Das dazu erforderliche Mehl erhielt er aus dem Proviant-Magazin und hatte die Verpflichtung, dasselbe zu verbacken. Im vorigen Jahre hat Guthan in dessen Mehl minderwerthiges Schwarz- oder Futtermehl zugesetzt, auch den Kommissbrotteig mit aufgeweichter alter Semmel vermischt und daraus das Kommissbrot gebacken.

Bermischtes.

* Ueber den **Kommerz** des **Bonner S. C.**, dem, wie gemeldet, der Kaiser präsidirte, bringt die „Kölnische Zeitung“ weitere Einzelheiten, von denen wir folgende herausheben: „Der Kaiser nahm seinen Platz nicht am Tische seines eigenen Korps, der Borussia, sondern begab sich zu dem Tische des nach der herkömmlichen Ordnung gerade präsidirenden Korps **Nenania** und ließ durch dessen Ersten mittheilen, daß er selbst das Präsidium beim Kommerse führen wolle. Mit dem Stürmer und in der Kneipjade der Borussia eröffnete der Kaiser sofort den Kommerz mit den üblichen Salamanders auf einen fröhlichen Verlauf desselben. . . . Und wenn der Kaiser, so oft ein Lied beendet war, mit seiner

schmetternden und doch so freundlich wohlklingenden Stimme verkündete: „Silentium, Lied ex! Schmolli den Sängern!“ — ein „Fiducit“, wie es da durch die Räume brauste — das hatte noch kein Student vernommen in all den Jahrhunderten, da es doch schon deutsche Studenten giebt. Die zaghafteren jüngeren Semester kamen mit ihrer Individualität wenig hervor; die älteren erwiefen sich wie immer selbstständiger. Auf den Kaiser oder Mitglieder des Kaiserhauses ausgebrachte Trinksprüche erwiderte der Kaiser stets mit herzlich munterm Frost. So wenn aufs „Präsidium“, oder die Kaiserin, oder „den nächsten Fuchs aus dem Hohenzollernhause“ (den Kronprinzen) getrunken wurde. Damit die Feier in diesem Theile nicht eintönig offiziell wurde, sorgten immer wieder einige Semester, die auf die Braut oder die Gattin oder die Ideale und alles mögliche Schöne zu trinken mußten. Das machte dem Kaiser besondere Freude, wie er denn auch die launige Rede des „alten Rath“ über die Glazen der Alten Herren und auf die Fische, als „die Hoffnung des Vaterlandes und die Freude der jungen Mädchen“, mit lachender Fröhlichkeit anhörte. Den Landesvater stach der Kaiser mit seinem Schwager, dem Prinzen von Schaumburg-Lippe. . . . Es war kurz nach Mitternacht, als der Kaiser mit lauter Stimme verkündete: „Silentium! Landesvater ex, offizieller Theil des Kommerzes ex, Beginn der Fidelität!“ — den Vorsitz an das präsidirende Korps gab, sich von diesem sowie von seinen engern Korpsbrüdern und dann von den übrigen Festtheilnehmern durch kurze Verbeugung verabschiedete und mit seinem Schwager den Saal verließ. Auch als der Kaiser am 7. Mai Nachmittags den Großherzog von Luxemburg zum Bahnhofs geleitete, trug dieser sowohl wie der Kaiser bürgerliche Kleider, der Kaiser zeigte sich als Bonner Student mit Mütze und Band der Borussia. — Um der Gemeinde **Godesberg**, wo der Kaiser als Student manche frohe Stunde verlebt hat, eine dauernde Erinnerung an seine erste Rheinreise als Kaiser zu stiften, hat er ihr die schöne Ruine sammt zugehörigem Grund und Boden, die bisher königliches Eigenthum waren, zum Geschenk gemacht.

* **Berlin**, 9. Mai. Auf direkte Veranlassung des Kaisers wurden am Mittwoch zwei prächtige **Blumendekorationen**, die ihm in Köln a. Rh. überreicht waren, durch Eilboten nach dem Neuen Palais befördert, um dort der Kaiserin überbracht zu werden. Die eine Blumenpende stellte eine aus Lorbeerblättern kunstvoll gewundene und mit rother Seide ausgefüllte Kaiserkrone dar, welche auf einem Postament, von prächtvollen Blumen umgeben, ruhte. Die zweite Pende war ein von Blumen umranktes Bildniß der Kaiserin. — Die Bildnisse **Birchow's** und **v. Forckenbeck's** anlässlich ihres bevorstehenden 70. Geburtstages im Sitzungssaal der Berliner Stadtverordnetenversammlung aufzustellen, schlägt ein Antrag vor, der für die nächste Sitzung der Stadtverordneten vorbereitet wird.

* **Den Kranken und Reconvalescenten** werden zur Hebung ihrer geschwächten Körperkräfte vorzugsweise einweißhaltige Stoffe, wie rohes Fleisch, Milch u. f. w. zur Nahrung empfohlen. Es ist aber bekannt, daß diese für den Gesunden zwar nachhaften

Stoffe von einem durch Krankheit angegriffenen Individuum nicht leicht vertragen werden können, weil derselbe nicht die Fähigkeit besitzt, die aufgenommenen Stoffe in verdauliche Substanzen überzuführen. Mit leichter Genugthuung ist daher das sog. Kemmerich'sche Fleisch-Bepton zu begrüßen, welches einerseits reich an Eiweißstoffen, andererseits von leichter Verdaulichkeit auch für den schwächsten Organismus ist. Der Genuß dieses Präparates ruft durch Hebung der Kräfte zu gleicher Zeit ein gesteigertes allgemeines Wohlbefinden hervor.

* **Hardersleben**, 6. Mai. Der Mühlenverwalter Skau aus Aller bei Christiansfeld, ein sehr gewandter Radfahrer, vollführte gestern Abend auf dem freien Plage vor der hiesigen Martenkirche die schwierigsten Leistungen auf dem hohen Zweirad; zahlreich Zuschauer fanden sich ein und spendeten dem Radfahrer reichen Beifall. Diese Anerkennung riß den Radfahrer zu einem tollkühnen Wagniß hin; rasender Fahrt kante er von dem hochliegenden Plage über eine mehrstufige Treppe nach der Straße hinab. Kaum hatte das Zweirad die Stufen erreicht, so geriet es ins Schwanken und stürzte auf die Straße hinunter; der unglückliche Radfahrer aber flog im weiten Bogen die Stufen hinunter und schlug die Stirnseite vollständig zerschmettert wurde. Der Radfahrer war fast augenblicklich eine Leiche.

* Zur **Ermondung des Oberlieutenants Prager** in **Mez** erhält die „Allgemeine Reichs-Korrespondenz“ folgende Mittheilungen: Daß es sich um einen Raubmord handelt, also politische Frage nicht in Betracht kommen, ist durch die Thatfache bewiesen, daß eine Summe von ca. 500 Mk., eine goldene Uhr und mehrere andere Werthgegenstände aus der Wohnung verschwunden sind. Der Verdacht fiel, da man gewisse Arbeitswerkzeuge im Zimmer des Ermordeten fand, auf einen Arbeiter, welchen man verhaftete, aber wegen mangelnder Beweise wieder frei lassen mußte. Morgens um 3 Uhr hörten Leute auf der Straße ein Geschrei aus der Wohnung des Oberlieutenants, es fiel jedoch niemand ein, die Polizei herbeizuholen. Anscheinend hat der Mörder längere Zeit mit seinem Opfer gekämpft. Der Offizier hat auch versucht, seinen Revolver, den er ergriffen, zu benutzen, jedoch vergebens.

* **Kiel**, 9. Mai. Der einzige Sohn des **Reventlow-Kaltenhof** hat sich, angeblich wegen Verwundungen mit seinem Lehrer, **erschossen**.

* **Paris**, 9. Mai. Der Boulevard **Germinal** war gestern Schauplatz eines Mordes. Ein gewisser **Robert**, Brücken- und Wegebaumeister, fand bei seiner Rückkehr aus Amerika in seinem Hause außer seiner Gattin noch einen früheren Regimentskameraden vor. **Robert** **erschoss** das treulose Weib.

* **Meiningen**, 8. Mai. In dem Städtchen **Themai**, zwischen hier und **Hildburghausen**, sind mehrere Fälle von **Trichinosis** vorgekommen; es sind bis jetzt sechs Personen erkrankt, davon vier schwer. Die Polizei hat das trichinenhaltige Schweinefleisch beschlagnahmt.

Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.
Verantw. Redakteur Max Wiedemann in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 108.

Elbing, den 12. Mai.

1891.

Der arme Joseph.

Skizze von Erich zu Schirfeld.

Nachdruck verboten.

Joseph Slovacek war Arbeiter in einer großen Fabrik wie viele andere. Er fing früh an und hörte spät auf, erhielt ein kärgliches Tagelohn und führte ein elendes Leben. Aber er lebte doch und brauchte nicht gerade zu hungern. Freilich eine Familie zu ernähren — daran konnte Joseph nicht denken, es reichte ja kaum für ihn selbst. Er hätte auch gar nicht den Muth gehabt, irgend einer Schönen zu sagen: „Ich bin Dir gut und möchte Dich zur Frau haben.“ Dazu war er viel zu schüchtern und viel zu scheu. Das Gefühl seiner Armuth drückte ihn nieder. Seine Kameraden, — ja, die verdienten mehr, viel mehr als er. Das waren „fixe Kerle“, die schlugen einen Posten Arbeit zusammen. Er war nie ein Nicht gewesen, weder in der Schule, noch in der Lehre, er hätte sonst sein Handwerk nicht an den Nagel hängen und Fabrikarbeiter zu werden brauchen. Still und fleißig arbeitete er vor sich hin, und was er machte, war gut. Aber viel zu schaffen vermochte er nicht, und das war schlimm. Der stille, bescheidene und schüchternste Geselle wurde zur Zielscheibe manches Wibes gemacht, nichts aber vermochte ihn in Wuth oder auch nur in Aufregung zu bringen, er war und blieb eine passive Natur. Ja, wenn er irgend einen Freund gehabt hätte, dessen starker Hand er sich hätte anvertrauen können! Aber er besaß nicht einmal Verwandte, und der Freund eines so stillen, schwachen Menschen zu sein — lieber Gott, so viel Selbstverleugnung war in dem Kreise seiner Genossen nicht zu erwarten. Er war zu arm, der arme Joseph, er nannte rein nichts sein Eigen. —

Das soziale Elend der unteren Klassen — das vermeintliche und das wahre — stand schon längst am Himmel der staatlichen und gesellschaftlichen Verfassung wie ein dunkles Fragezeichen, aber es war lange Zeit unbeachtet geblieben. Und wie über Nacht wuchs es an wie eine Gewitterwolke im Juni und unheimliche Schwüle lagerte auf allen Gemüthern. Wie fernes Wetterleuchten warf die Kunde über vereinzelte Arbeits-Einstellungen ihr grelles Licht über die Lande und bald mehrten sich die Anzeichen eines heran-

ziehenden schweren Gewitters. Ueberall traten die Arbeiter zusammen, gründeten Vereine und Verbände und ein dunkles Grollen erschütterte den Boden. Eines Tages — er wußte selbst nicht, wie es geschah — war der arme Joseph arbeitslos. Der Streik war in aller Form über die Fabrik hereingebrochen und die Arbeiter gingen spazieren. Joseph ging auch spazieren, — warum sollte er nicht? Er bekam so gut wie die anderen aus der Streikkasse seinen Zuschuß und das Leben gefiel ihm recht gut. Ob er das gewollt hatte? Gewiß nicht, aber die Kameraden hatten gesagt: „Morgen wird die Arbeit eingestellt, und wer nicht mitthut, ist ein Lump.“ Es fehlte auch nicht an Drohungen, noch viel weniger aber an Versprechungen. Nun sollte ja ein anderes, besseres Leben kommen, es sollte alles ganz anders werden. Joseph war ein armer Mann, aber ein Lump mochte er doch nicht sein, und wenn er durch sein Feiern die allgemeine Lage verbessern konnte, nun, so hatte er zweifellos die Pflicht, es zu thun. Jawohl, es sollte ganz anders kommen — und es kam anders. Die unverheiratheten Arbeiter wurden aufgefordert, im Interesse der Familien den Ort zu verlassen. Auch Joseph sollte wandern. Er bekam sein geringes Wegegeld und wanderte. Wohin? Ja, wohin! Er ging auf's nächste Dorf und besah sich die Umgegend. Es war im Grunde genommen doch ein ganz nettes Leben, — so lange das Geld reichte. Leider reichte es aber nicht lange, weder bei Joseph noch bei den Kameraden, welche nach wenigen Tagen die Arbeit wieder aufnahmen. Als Joseph davon hörte, kehrte er zurück, um gleichfalls seinen alten Platz wieder einzunehmen. Zu seiner großen Verwunderung fand er ihn aber bereits besetzt, und es kam ihm fast vor, als ob der Werkmeister froh wäre, ihn mit guter Manier losgeworden zu sein. Hier war nun keine bleibende Stätte für ihn, und enttäuscht und betrübt griff er zum zweitenmal zum Wanderstabe. Ihm bangte nicht sehr um die Zukunft, Arbeit gab es ja wohl überall. Des Lebens Noth — die eigentliche große Noth — hatte er ja nicht kennen gelernt, er hatte sich noch immer satt essen können. Wer die Gefahr nicht kennt, fürchtet sie nicht, und so zog auch Joseph leichten Herzens, wenn auch erfüllt von einer gewissen Wehmuth, wie sie das Abschiednehmen erzeugt, seine Straße. Er nahm

seinen Weg auf die Hauptstadt des Landes zu, in deren Umgebung auch sein Heimathsdorf lag. Ein bestimmtes Ziel hatte er nicht. Er folgte nur einem instinktiven Drange seines Herzens. Sollte er unterwegs in irgend einem Orte Unterschlupf finden — gut, so war er zufrieden. Wenn nicht — nun in der Hauptstadt mußte er auf alle Fälle zu einem Unterhalt kommen.

Su, wie kalt der Wind weht auf der Landstraße! Rauch legt er daher über die öden, schwarzen Felder und pfeift in den kalten Zweigen der Obstbäume, die die beiden Seiten der Chaussee säumen. Ein eifriger Regen rieselte lacht und unaufhörlich hernieder, und bald fühlte Joseph die feuchte Kälte auf der Haut seines Körpers. Die eine Seite war ihm fast erstarrt. Er barg die Hände in den Taschen — umsonst, ihn froh, daß ihm die Zähne klapperten. Ach, wie warm und trocken saßen seine Kameraden jetzt in der Fabrik und zu Mittag hatten sie ein warmes — wenn auch kein reiches — Mahl.

Wer würde ihn heute zu Mittag speisen, wer ihn in der Nacht beherbergen? — Ein fernes dumpfes Rauschen ließ ihn um sich blicken. Die Eisenbahn! In geringer Ferne flog brausend und schraubend der Zug an ihm vorüber. Die dicken Rauch- und Dampfwolken fielen schwer zur Erde, um dann vom Winde zerfetzt und verweht zu werden. — Ausgestoßen, zerissen, verweht, in nichts aufgelöst — und der Zug rollt weiter, immer weiter. Hiß nicht mit dem Menschen genau ebenso? Joseph denkt nach, er philosophirt. Als er aufblickt, ist vom Zuge nichts mehr zu sehen und zu hören. Nur er, ein hungriger, frierer Wanderer, zieht jetzt einsam seinen Weg, von wenigen gesehen, von keinem gekannt, von Niemandem geliebt. Wenn er auch hätte mit der Eisenbahn fahren können! — Ja, wenn! Wenn das kein Geld kostete, so viel Geld, und wenn der arme Joseph nicht gar so arm wäre! Armer Joseph!

Er erinnerte sich, daß das Rauchen ein gutes Mittel gegen die Unbehaglichkeit der Witterung und schwerer Gedanken ist und holte seine kurze Pfeife hervor, um sie zu stopfen. Aber als er sie anzünden wollte, verlagte ein Streichholz nach dem andern, der Wind wehte die schwache Flamme aus, so sehr er sich auch bemühte, sie mit den steif gefrorenen Händen zu schützen. Da kam ihm ein Wanderer entgegen, dessen Pfeife lustig qualmte.

„Grüß Gott, Kamerad!“

„Schönen Dank! Wohin des Wegs?“

„Nach der Hauptstadt.“

„So! — Um Arbeit?“

„Ja, um Arbeit!“

„Viel Glück auf den Weg. Komme jaft eben daher.“

„So? Daher?“ — Joseph wunderte sich, wagte aber nicht weiter zu fragen. Der andere fuhr jedoch ungefragt fort: „Nichts los dahtn, kannst Dir den Weg ersparen.“ Joseph hatte mit den Rathschlägen anderer so viele böse Er-

fahrungen gemacht, daß er ihnen nicht mehr traute. In einer so großen Stadt mußte unbedingt Arbeit zu finden sein, wenn man nur arbeiten wollte.

„Deine Pfeife brennt, Konrad,“ brach er die Unterhaltung über die Zustände in der Hauptstadt ab, „willst Du mir ein paar Funken geben?“

„Ei, warum nicht,“ sagte der andere und schüttelte die Asche aus, daß sie hurtig davon flog. Dann machte er mit einem Stückchen Holz die Glut locker und that etwas davon auf Josephs Tabak, der nun bald in erwünschter Weise glimmte.

„Schönen Dank, Kamerad,“ sagte Joseph und reichte dem andern die Hand zum Abschied. „Glückliche Reise und gutes Gelingen!“

Sie gingen auseinander, um sich im Leben nie wieder zu begegnen. Joseph schmauchte tapfer drauf los und fühlte sich bald bedeutend wohler. Wenn nur der furchtbare Wind nicht wäre. Das Athmen wurde ihm schwer und gab ein zischendes, säuselndes Geräusch. Wiederholt stand er still, drehte dem Winde den Rücken zu und rang nach Luft. Er mußte an seine Mutter denken. Der ging es eben so bei starkem Winde. Wenn er als Knabe mit ihr durch die Felder zog, von einem Dorf zum andern, um den Leuten allerlei schöne Sachen zu verkaufen und dadurch den schmalen Lebensunterhalt zu erwerben, dann hatte er sich oft gewundert und hatte nicht begreifen können, wie man „keine Lust“ haben konnte. Jetzt mußte er es. Die Mutter war früh gestorben, sollte auch er . . . ? Die Pfeife war erloschen, er hatte keinen Genuß daran. Nun klopfte er die Asche aus und sah ihr nach, als sie davon flog. Soeben noch schöner brauner Tabak — jetzt ein nichts. Die Aschenblättchen wirbelten in Atomen davon und vermischten sich mit der Erde des Ackers, als ob es nie etwas anderes gewesen wäre. —

Joseph war inzwischen mehrere Dörfer durchwandert. Der Mittag war längst vorüber und er hatte Hunger. Jetzt zog er in eine Stadt ein und lenkte seinen Schritt zur Herberge. Seiner Frage nach Arbeit begegnete der Herbergsvater mit hoffnungslosem Nücheln und zuckte die Achseln. Dennoch machte sich Joseph auf, um — vergeblich — an manche Thür zu klopfen. Der Abend brach schnell herein. Joseph verzehrte sein einfaches Mahl und ging dann zur Ruhe, am andern Morgen mußte er ja zettig weiter, und der wüste Lärm der fremden Gesellen sagte ihm ohnedies nicht zu. Als der Tag graute, erhob er sich und genoß seinen Morgentkaffee. Dann bezahlte er seine Zechen. Der Wirth war nicht theuer mit Logis und Kost, dennoch ging das letzte drauf. — Nun, er hatte wenigstens gut geruht, hatte sich satt geessen und seine Kleider waren trocken. Zu seinem Entsetzen bemerkte er, daß die Stiefel defekt zu werden begannen. Nun, einige Tage hielten sie ja wohl noch aus

und inzwischen mußte er doch irgendwo Arbeit finden. So wanderte er weiter, immer weiter, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, aber Arbeit fand er nicht. Der Streik warf so viele kräftige Leute auf die Landstraße, wo sollte wohl Arbeit für all das Volk herkommen. Und wenn wirklich Jemand einen Platz für ihn frei gehabt hätte, — dem blassen, schmalwangigen Manne mochte Niemand viel zumuthen — sie wiesen ihn alle ab. Der Wind hatte sich gedreht und wehte mit unverminderter Macht aus Nordwest, dann aus Nord. Aus dem Regen war ein Gemisch von Eiswasser und Schnee geworden und zuletzt setzte ein Schneesturm über die Ebene, der alles mit einem dichten, schweren Mantel verhüllte. Joseph fühlte sich krank und wurde mit jedem Tage elender. Alle seine Versuche schlugen fehl und seine Hoffnung sank tiefer und tiefer. Anfangs schämte er sich, fremde Leute um ein Almosen anzusprechen. Er war ein ehrlicher Arbeiter, der sein Brod verdienen konnte, und sollte betteln? — Aber Hunger thut weh, es blieb ihm nichts übrig, als die Hand auszustrecken um eine milde Gabe. Ach und wie hartherzig waren die Leute! Er hätte nie geglaubt, daß man einen hungernden, frierenden Menschen so hart anlassen und so elend weiter ziehen lassen könnte.

„So ein großer, kräftiger Mensch“ hieß es, „der kann arbeiten und sollte sich schämen, zu betteln.“

Ach du lieber Gott, er — ein kräftiger Mensch, zumal jetzt. Und arbeiten! — Ja, er hatte es doch den Leuten oft genug gesagt, daß er von Herzen gern arbeiten würde, wenn er nur Arbeit bekommen könnte. Dann hatten sie höhnisch gelacht und gemeint: „So sagten sie alle, die Tagelöhne, denen das Herumlungern auf der Landstraße besser gefiele, als reelle Thätigkeit.“ Nun, Gott mußte es besser, aber die Menschen konnte er nicht überzeugen. Seine Kleider zerfielen in dem Unwetter, durch die Stiefel drang die eisige Mäße und seine Augen fingen an, sich zu röthen. Inzwischen hätte er vielleicht doch schon hier und da ein Unterkommen finden können, sei es in seinem Handwerk oder als einfacher Arbeiter. Aber Niemand traute ihm mehr, man witterte in dem reduzierten Bruder Straubinger den Vagabunden. Und verdienen konnte man's ja auch keinem, er sah wirklich nicht vertrauenerweckend aus. Die Leute hatten ganz recht, wenn sie ihn von ihren Thüren jagten. Man konnte ja gar nicht wissen, ob er es nicht etwa auf die Kinder abgesehen habe. Derartige Fälle waren in letzter Zeit nichts Neues, also die Thür zu, vor solchem Landstreicher. Ja, die Leute hatten ganz recht. — An ein ordentliches Nachtlager war schon seit mehreren Tagen nicht mehr zu denken. Er war dankbar, wenn er irgendwo in einem Heuschaber unterkriechen durfte, bald aber litt ihn auch da Niemand mehr — die Leute fürchteten sich vor ihm. An den Hunger hatte er sich

fast schon gewöhnt. Gab ihm eine mitleidige Seele ein Stück Brod, so verschlang er es gierig. Seine Pseife hatte er längst verkauft. Die wenigen Pfennige, die ihm ein Herbergsvater dafür bot, hatten kaum einen Tag gereicht. Das meiste davon hatte der Wirth selbst für das Mittagmahl zurückbehalten. Nun besaß er nichts mehr, was er hätte zu Geld machen können. — Eine große Traurigkeit überkam ihn, die einer völligen Resignation wich. Es war ihm gleich, was aus ihm wurde. Mechanisch wanderte er weiter. Wind und Wetter lümmerten ihn nicht mehr.

Es war wohl schon der zehnte Abend, als er sich einem Dorf näherte, dessen Bewohner es sich hinter warmen Ofen wohl sein ließen.

Der Himmel war klar und die Sterne glitzerten, denn der Wind piff von Osten daher und alles Leben erstarrte unter seinem schneidenden kalten Hauch. Rathlos stand Joseph auf der Straße und zog seinen leichten Rock fest um die Taille. Er dachte schon daran, irgend etwas zu begehen, was ihn mit dem Geseß in Konflikt brachte. Dann hätte man ihn eingesteckt, ihn in ein warmes Gefaß gebracht, wenigstens wäre er unter Dach und Fach gekommen und hätte nicht so entseßlich zu hungern brauchen. Zum Bettler war er schon geworden, was that's, wenn er noch tiefer sank? Da dachte er zum zweitenmal an seine Mutter. Er dachte daran, wie sie ihn ermahnt hatte, lieber zu sterben, als schlecht zu werden. Selbst die schwerste Noth mußte ja einmal ein Ende nehmen, aber ein schwarzer Fleck auf dem Gewissen ließ sich nie mehr abwaschen, den mußte er mit hinübernehmen in die andere Welt. — Wer mußte denn auch, ob man ihn in das ersehnte Asyl bringen würde? Die Bauern haben ein starkes Selbstbewußtsein und üben schnelle Justiz. Wie, wenn man ihn einfach halb tot schlug und ihn dann seinem Schicksal überließ?

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Von Moltke.** Am 19. Juli 1870 — Präsident Simson hatte die Sitzung des Norddeutschen Reichstages bereits geschlossen — trat athemlos der Bundeskanzler Graf Bismarck die Ministerbank. Der Präsident eröffnete die Sitzung von Neuem, und der Kanzler theilte dem Hause mit, soeben wäre ihm die französische Kriegserklärung zugegangen. Die Abgeordneten umringten den Minister, und nur der Abgeordnete Moltke blieb ruhig auf seinem Platze sitzen. Das gewahrten Alle mit Bewunderung und Staunen. „Seht nur den Moltke“, ging es durch die Reihen, und rasch hatte man die Erklärung der räthselhaften Erscheinung. „Moltke ist fertig“, hieß es, und er war fertig. Schweigend verließ er das Herrenhaus, wo der norddeutsche Reichstag tagte; die Leipzigerstraße entlang, dem Potsdamer Bahnhof zu, marschirte

eine Batterie. Da überflog sein Gesicht der Glanz stolzer Freude — die Mobilmachung zeigte sich als vorzüglich gelungen; einige Tage später stand die Armee an der französischen Grenze. — Als nach der Schlacht bei Sedan Graf Moltkes Brudersohn und Erbe auf der Wahlstatt ihm entgegenpöngte und mit Entzücken rief: „Aber Onkel, das hast Du wirklich gut gemacht!“ antwortete Moltke in seiner ruhigen Weise: „Ja, es war ziemlich gut abgepaßt.“ Das Wort „abgepaßt“ verhielt nicht allein die große Anspruchslosigkeit des genievollen Mannes, sondern auch, wie tief der Mathematiker in dem siegreichen Feldherrn steckte.

— **Moltke-Autographen** mit bemerkenswerthem Inhalt sind sehr selten und werden von Sammlern eifrig gesucht. Das letzte Mal war es im Jahre 1886, als einige Briefe Moltkes unter den Hammer kamen und wegen ihres interessanten Inhalts theuer bezahlt wurden. In dem einen Briefe, datirt „Berlin, den 19. April 1858“, schrieb Moltke: „Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß eine sichere Einnahme, wie gering sie auch ist, die Möglichkeit giebt, durch Einschränkung, Ordnung und Arbeit durchzukommen.“ Und in einem zweiten Briefe, der damals versteigert wurde, datirt „Berlin, 30. Dezember 1871“, befindet sich u. A. der Satz: „Mit dem Fürsten Bismark stehe ich seit dem Kriege in keinerlei Verührung mehr und kam zur Erfüllung Ihres Gesuchs an denselben nichts beitragen.“

— **Eine hochwichtige Etiquettenfrage** wird in der „Kreuz-Zeitung“ verhandelt. Sie entruftet sich darüber, daß beim Kaiser-Glän auf dem Göttertag zu Köln nur eine französische Champagner-Firma zugelassen, dagegen alle deutschen Sekt-Firmen ausgeschlossen worden seien. Zum Trost aller rational erregten Gemüther kann die „Köln. Volksztg.“ beifügen, daß der Inhaber der betreffenden Firma ein geborener Kölner ist und es sich als solcher ausgebeten hat, für diese Veranlassung den Champagner — oder Sekt, wenn man das lieber hört — zur Verfügung zu stellen. Im Uebrigen möge man sich mit dem Sprüchlein trösten: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzmann leiden, doch seine Weine trinkt er gern.“

— **Ein neues Heilmittel gegen Rheumatismus.** Dr. Hertel berichtet in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ über ein neues Antipyretikum und Antirheumatikum, welches auf der Gerhardt'schen Klinik in Berlin versucht wurde. Phenocollum hydrochloricum, so heißt das neue Mittel, ist ein weißes Pulver und stellt, in Wasser gelöst, eine wasserklare Flüssigkeit von salzig-bitterem Geschmack dar. Irgend welche Störungen seitens des Herzens, der Lungen und der Verdauungsorgane sind bisher nicht beobachtet worden, selbst bei täglich fortgesetztem Gebrauch von 5 Gramm des Mittels. Ebenso wenig hat sich ein besonderer Einfluß auf die Menge und Art der Schweiß-

absonderung erkennen lassen. Zur Prüfung auf die temperaturerniedrigende Eigenschaft des Mittels wurden Böhmisser mit weit vorgeschrittener Erkrankung und unregelmäßigem hektischen Fieber gewählt. Mit 5 Gramm über den Tag vertheilt, gelangt es ab und zu, fast völlige Entfieberung herbeizuführen; nur schien es, als ob die Wirkung bei den hohen Abendtemperaturen eine weniger gute und zuverlässige sei, als bei den hohen Tagestemperaturen. Bei schwerem akutem Gelenkrheumatismus, zum Theile mit schweren Nachkrankheiten, hat das Mittel, nachdem die gewöhnlich auf der Klinik angewendeten Antipyretica, wie Antipyrin, Natrium, salicylicum, Phenacetin, Antifebrin, versagt hatten, in Tagesgaben von 5 Gramm einen guten Einfluß auf die schmerzhaften Gelenkerkrankungen gehabt. Zweifellos werden Versuche, in großem Maßstabe fortgesetzt, über den Werth des neuen Heilmittels genaue Erfahrungen liefern.

— **Eulisch i. S.**, 7. Mal. In der Nacht zum letzten Sonntag wurden von Subenhand die auf Anregung des Ortsgeistlichen gepflanzten Moltke-, Bismark- und Albert-Eichen zerschnitten, und so kann die am 10. Mai beabsichtigte Einweihung dieser Eichen nicht stattfinden. Aus mehreren Orten unseres Landes wurden im Laufe dieses Jahres schon solche ähnlichen Subenstreiche gemeldet.

— **Bremen**, 7. Mal. Die ägyptische Augenkrankheit nimmt hier unter den Schulkindern einen epidemischen Charakter an. Vorgestern mußte der Unterricht in fünf Volksschulen geschlossen werden, da etwa der vierte Theil der Schüler von dem Uebel befallen ist. Es mögen etwa 2000 Schüler von der Krankheit ergriffen worden sein.

— **Durch den Kanal geschwommen.** Der Dauer-Schwimmer Dalton vollendete gestern um Mitternacht sein ungewöhnliches Kunststück, den Nermel-Kanal in sechszehn Stunden zu durchschwimmen. Bei der Ankunft in Calais wurde er mit lebhaften Beifallsrufen empfangen.

Seiteres.

* [**Jägerlatein.**] Man spricht von einem Budel, welcher derart abgerichtet ist, daß er Morgens vom Bäcker die Brötchen zum Frühstück und gegen Mittag das Fleisch vom Metzger in einem Körbchen abholt. „Das ist ja alles Lumperei im Vergleich zu den Leistungen meines Dachshundes Zwerg.“ sagt ein alter Revierförster. „Sobald einer in meiner Familie krank wird, kauft der kluge Teufel fort und holt den Doktor.“

* [**Eine Empfehlung.**] „Der Mann, den ich nehmen würde, braucht kein Vermögen zu haben. „D, mein gnädiges Fräulein, die Eigenschaft besitze ich, ohne mir zu schmeicheln im allerreichsten Maße.“